

Ein prächtig farbiges Kunstwochenende

Färbt der Herbst die Blätter rot und gelb, dann treiben es auch die hiesigen Kunstschaffenden wieder reichlich bunt: Samstag und Sonntag hielten sie neugierigen Besucherinnen und Besuchern ihre Ateliertüren offen.

CHRISTINA PEEGE

Am Wochenende kam man aus dem Staunen kaum heraus. Was da an künstlerischer Kreativität zwischen Wülflingen, Rosenberg, Stadtzentrum, Hegi und Seen so alles blüht, ist selbst für einen Besucher erstaunlich, der den «Open Doors» genannten Event nun schon zum sechsten Mal besuchte.

Wer sich auf den Weg machte, benötigte zunächst einer ausgeklügelten Marschtabelle, um in den zwei Tagen, an denen die Ateliers von elf Uhr morgens bis sechs Uhr abends offen standen, auch nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielfalt des hiesigen Kunstschaffens erschaffen zu können. Da und dort sah man denn auch in der Nähe der Ateliers Besucher mit den auffälligen

«Das Wochenende der Open Doors ist eine gute Gelegenheit, um neue Kunst kennen zu lernen»

Besucherin der Open Doors

leuchtend rosa Flyern und dem ebenso bunten Heft, die sich Pfadfindern auf urbanem Orientierungslauf gleich, an Strassennamen und Häusernummern orientierten, um das gesuchte Atelier zu finden. Nur schon mal das war ein Vergnügen für sich – eines, das aber vor allem am Samstag auch etwas Unverdrossenen verlangte, regnete es doch zeitweilig in Strömen.

Jedes Atelier eine eigene Welt

Wer sich unter einem Künstleratelier eine irgendwie abseits gelegene Klausur vorstellt, liegt komplett falsch. Viele Kunstschaffende arbeiten in ihren eigenen vier Wänden oder in einer kleinen Wohnung neben kleinen Büros und Treuhand- oder ähnlichen Firmen. Ateliers kann man ausserdem in Altsiedelhäusern sowie Neubauten zwischen Dachgeschoss und Keller finden oder auch in einer ehemaligen Backstube unter einer Quartierbäckerei.

Viele Ateliers sind eine ganz eigene Welt, wie etwa das legendäre «Morgenland», das Freiluftatelier von Erwin Schatzmann in Hegi.

Farbe und Gummiarabikum

Immer wieder ins Staunen gerät man auch über die Vielfalt – natürlich viel Malerei, dann Bildhauerei, Papierschnitt, Installation, Drucktechniken verschiedenster Art, in abstraktem, figürlichem, postimpressionistischem, kubistischem und wie auch immer gartetem Stil. Der Flyer munitionierte den Kunstwanderer dieses Jahr mit einer Liste von allerhand

Ismen der Kunstgeschichte. Das Schöne in den Ateliers: Hier waren keine akademischen Phrasendrescher gefragt, hier erhielt man als Besucher einleuchtende Antworten auf lapidare Fragen, etwa wo ein Kunstschaffender seine Inspiration herholt (Kindheit, Berge, Musik, mittelalterliche Buchmalerei), was ein Werk darstellt (jeder darf seinen eigenen Assoziationen freien Lauf lassen), bis hin zur Technik (Farbe und Pinsel, Meissel und Holz, Gummiarabikum auf Papier).

Viele Besucher genossen offensichtlich die Atmosphäre in den Ateliers. Die einen begrüsst den Künstler überschwänglich (gute Freunde), andere klopfen erst einmal höflich an oder klingelten an der Eingangstür (Neulinge). Aber jeder kam auf seine Rechnung, begutachtete entweder allein die Arbeiten oder liess sich diese durch den Künstler erklären. «Die Open Doors sind eine gute Plattform, um seine Arbeiten einem grösseren Publikum vorzustellen», so eine Besucherin aus dem Weinland, die selbst Künstlerin ist. «Ein solcher Event würde auch der Kunstszene in der Region guttun.»



Heidy Vital (o.) mit Gemälden und Installationen. Massimo Pianese, Artist in Residence in der Villa Sträuli, arbeitet mit Kaffeesatz (o.r.), Robert Rothen (u.r.) zeigt Papierarbeiten und Drucke, Christa Rogger (u.l.) arbeitet mit verschiedenen Medien. Bilder: cp

Ein umsichtiger Pianist

Der Pianist Oliver Schnyder ist fast dreimal älter, als Mendelssohn war, als er sein erstes Klavierkonzert komponierte. Es harmonierte aber prächtig.

KATHARINA BAUMANN

Die Regeln des klassischen Konzertbetriebs sind streng. Jene fürs Publikum können kurz zusammengefasst werden: «Still sitzen und ruhig zuhören!» Das hat nicht nur Vorteile: Viele, vor allem jüngere Musikinteressierte, lassen sich davon abschrecken. Der Vorteil liegt aber auf der Hand: Das prägende Erlebnis soll die Musik sein. Jede Nuance, jede changierende Klangfarbe, jedes Atmen der Musik und der Musiker soll hörbar sein. Klirren nebenan goldene Armbreife bei jeder Bewegung, tickt die teure Armbanduhr am faltigen Handgelenk laut wie eine Pendeluhr, so ist die Aufmerksamkeit und die Fantasie nicht mehr auf die Bühne gerichtet.

So war es leider am Samstag, an der «Soirée Classique» des Musikkollegiums. Es war schade. Denn auf der Bühne spielte Oliver Schnyder das Klavierkonzert in a-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy, das dieser im unglaublichen Alter von erst 13 Jahren komponiert hatte. Ein Jugendwerk, das Mendelssohn selbst bescheiden als Studienwerk bezeichnet hat. Der Pianist Oliver Schnyder, noch keine 40 Jahre alt, ist kein exzentrischer Pianist, der

seine Person oder besonders schwierige Passagen in den Vordergrund stellt. Er musiziert umsichtig, unaufgeregt, achtet stark auf Orchester und Dirigent Douglas Boyd, und es gelang ihm dadurch sehr gut, die emotionale Reife des jungen Komponisten zu zeigen. Zum Beispiel die enorme Vitalität, die harmonischen Überraschungseffekte, den kantablen Charakter des langsamen Mittelsatzes – alles Dinge, die später für Mendelssohn typisch gelten sollten. Gerade der 2. Satz gelang dem Pianisten wie dem Orchester sehr gut; wirklich ergreifend waren Anfang und



Der Pianist Oliver Schnyder. Bild: pd

Ende mit ihren scheinbar ganz einfachen Läufen, bei denen der ganze Saal den Atem anhielt. Schnyder und Musikkollegium: Das passt zusammen.

Über die klirrenden Armbreife und die tickende Uhr trösteten hinweg, dass es Mendelssohn mit demselben Solisten und demselben Orchester nochmals zu hören gibt: Oliver Schnyder nimmt mit dem Musikkollegium alle drei Mendelssohn-Klavierkonzerte auf. Und die beiden späteren Werke sind diese Woche noch live zu hören: am Mittwoch das Nr. 1 g-Moll, op. 25, an Donnerstag das Nr. 2 d-Moll, op. 40.

Zu stark an den Noten geklebt

An allen drei Konzerten spielt(e) das Musikkollegium die «Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta» von Béla Bartók. Dieses Werk entstand 1936, es ist ein Schlüsselwerk der Moderne und nur schon von der Epoche her ein interessanter Gegensatz zu den Mendelssohn-Konzerten. Die Sitzordnung des Orchesters wies bereits darauf hin, sassen die Bratschen und Celli doch hinter den Violinen.

Das Werk ist vertrackt, kompliziert, es ist nicht einfach, die rasante Rhythmik mit ihren abrupten Wechseln präzise hinzubekommen, auch die raschen Wechsel der Harmonien und Klangfarben sind schwierig. Das Orchester klebte noch zu stark an den Noten. So ist aber auch zu erwarten, dass das Werk am Mittwoch und Donnerstag ausdrucksstarker und freier tönen wird.

Honegger im Römerholz

Der Winterthurer Musikmäzen Werner Reinhart hatte viele Freunde. Arthur Honegger gehörte dazu. Der Römerholz-Abend war ihm gewidmet.

RITA WOLFENSBERGER

Von der eindrucklichen Anzahl an Komponisten, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Werner Reinhart freundschaftlich und künstlerisch verbunden waren, steht Arthur Honegger an einer der ersten Stellen. Am Samstag waren drei seiner Werke zu hören. Es waren ihrer drei, welche die Werkfolge von drei Duos zu Gehör brachten: die Geigerin Rahel Cunz, der Cellist Cobus Swanepoel und der Pianist Karl-Andreas Kolly, wobei sie das so geschickt angeordnet haben, dass jeder von ihnen je zweimal drankam und so für eine klangliche Abwechslung gesorgt war.

Je eine Sonate für Cello und Violine mit Klavier sowie eine Sonatine für die beiden Streicher weisen trotz Unterschieden in Reife und Kompositionsweise gemeinsame Eigenschaften auf: Sie manifestieren ein mächtiges, oft stürmisches Temperament, eine gefühlsstarke Kantabilität und einen stets präsenten Sinn für die Möglichkeiten und Wirkungsweisen der drei Instrumente. Dies alles wussten die Interpreten auf reizvolle und sehr eindruckliche Weise zur Darstellung zu bringen. Mit

der Ersten Sonate für Geige und Klavier begann der Abend energisch, schwungvoll und plastisch, indem nebst den Ausdrucksqualitäten des schönen Werks auch Elemente wie Ostinato-Figuren namentlich in Begleitungen, Gegenüberstellungen von Unisoni und Vollklang, mächtige Fortissimi, chorartige Momente und Feierlichkeiten zur Geltung kamen, wonach der feine leise Schluss von besonders bezaubernder Wirkung war.

Voller packender Steigerungen

Die Sonatine für Violine und Cello trägt ihr Diminutiv nur im Titel, ist aber im Übrigen ebenfalls eine prachtvolle, stimmungstarke und vielfältige Musik, die nicht spart mit packenden Steigerungen, Kontrasten, Duettmomenten der gegenseitigen Gleichwertigkeit und je eigenen Profilierungen – all das in perfekter Homogenität interpretiert. Und die d-Moll-Sonate H32 für Cello und Klavier beschloss diesen imponierenden Abend mit einer hochkarätigen Fülle an Sensibilitäten, spritzigen Effekten, prächtigem Zusammenklang und insgesamt generöser Allüre. – Seit fast 20 Jahren ist Rahel Cunz Konzertmeisterin in Winterthur, Cobus Swanepoel seit 2003 Dozent an der Zürcher Hochschule – aber beide bekennen von sich, dass ihnen die Kammermusik über alles am Herzen liegt. Mit ihrer herrlichen Wiedergabe von Honeggers Cellosonate haben sie das auf beglückende Weise bewiesen.